

## Bethesda

Eng verbunden mit der Geschichte der evangelischen Gemeinde ist die Geschichte der drei Lintorfer Heilanstalten: Asyl, Siloah und Bethesda. „Die Quecke“ befasste sich bereits mit der Geschichte der evangelischen Gemeinde (Nr. 16/17, Dezember 1953) und besonders eingehend mit der Geschichte des Asyls (Nr. 3/4, April 1951). In diesem Zusammenhang möge man auch den folgenden Beitrag zur Geschichte Bethedas lesen.

Zwei Namen sind mit der Entstehung der ersten deutschen Trinkerheilstätte in Lintorf 1851 eng verbunden: **Richard Engelbert** und **Eduard Dietrich**. Die Gründung der Heilstätte Siloah im Jahre 1879 war vornehmlich Pfarrer **Eduard Hirsch** zu verdanken, einem der anerkannten Vorkämpfer der Trinkerfürsorge und einem der berufensten Lehrer der Trinkerheilkunde in Deutschland. Das segensreiche Werk dieser Männer konnte Pfarrer **Friedrich Kruse** fortsetzen durch die Gründung der Anstalt Bethesda.

Friedrich Kruse war als Nachfolger des Pfarrers Hirsch 1895 nach Lintorf gekommen. Durch zahlreiche Schriften und Vorträge, nicht zuletzt durch das „*Lintorfer Korrespondenzblatt*“, trug er den Gedanken der Trinkerrettung in weiteste Kreise. Wie es zur Gründung der Heilstätte Bethesda kam, schildert er selbst:

*„Wir standen 1901 im 50. Jahr der Arbeit, als sich unser Bethesda erhob, dass es Alkoholkranken mittlerer Stände eine Stätte der Heilung biete, deren Notwendigkeit mir in dem ersten Lustrum meiner hiesigen Tätigkeit klar geworden war. Unvergesslich ist's mir, wie der alte Direktor Engelbert, den man nach seiner ruhigen, überlegenen Art wohl einen Cunctator, d. h. einen Zauderer, hätte nennen können, zum Marschall Vorwärts wurde, der mich am Vorabend vor Christi Himmelfahrt 1899 veranlasste, mit meinen Gedanken an die Öffentlichkeit zu treten. Unvergesslich die vielhundertfachen Liebesgaben, die von fern und nah gespendet wurden, als ich fast in jeder Nummer des Sonntagsblattes etwas aus meinen Erfahrungen sagte, dass es eine Rettung auch des Alkoholkranken, eine Trinkerheilung, gebe. Fast 30 000 Mk solcher Liebesgaben haben Bethedas Aufbau erleichtert und die einige Jahre hernach geschehene Errichtung der „Glocke“ ermöglicht. War das ein Tag des Dankes und der Freude, als wir am 16. Juni 1901 Bethesda weihten! Sein Grundstein trägt die Worte: „Ich bin der Herr dein Arzt“. Rechts und links im Eingang die Frage: „Willst Du gesund werden?“ und das Zeugnis: „Der Herr ist Meister im Helfen“. Und geradeaus reicht das Wort dem ehrlich Wollenden die Hand: „Gott lässt es dem Aufrichtigen gelingen“.*

*(„Lintorfer Korrespondenzblatt“, Nr. 1, 1925, S. 3).*



## Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.

Bethesda war vornehmlich für Kranke des „mittleren Standes“ bestimmt und diente, wie ein Prospekt aus dem Jahr 1913 sagt, „besonders den durch die Landesversicherungs-Anstalt zum Heilversuch zugewiesenen Patienten.“ Bethesda bot damals Raum für 37 Patienten, die in der Regel zu je 2 oder 3 ein gemeinsames Schlafzimmer besaßen. Die Anstalt hatte evangelischen Charakter, ohne jedoch Andersgläubigen den Einlass zu versagen. Der Pensionspreis betrug im Jahr 1913 für Bethesda 2,50 M täglich (für das Asyl 1,50 M, für Siloah — je nach Wahl des Zimmers — 3,50 bis 5,— M). Die Patienten verpflichteten sich, jedem Genuss geistiger Getränke innerhalb und außerhalb der Anstalt zu entsagen und sich der Hausordnung zu fügen. Die Anstalt wurde von einem Facharzt betreut.



*Bethesda von der Gartenseite aus gesehen, links die Glocke*

„Für die Behandlung ist der Gesichtspunkt maßgebend, dass der chronische Alkoholismus und erst recht der periodisch auftretende Trunk, die Dipsomanie, ein krankhafter Zustand ist, der in erster Linie dem Wirkungsbereich des Arztes zugehört. Damit soll nicht geleugnet werden, dass wir oft auf ein recht erhebliches persönliches Mitverschulden des Kranken stoßen, dem aber in der Regel mildernd und entlastend die Schuld der Gesellschaft, die Tyrannei der Trinksitten, die Gefahren des Berufes, erbliche Anlagen, schlechtes Vorbild der Eltern und Erzieher usw. zur Seite treten. Wie dem im Einzelnen auch sei — der behandelnde Arzt ist sich ebenso wie die übrigen in der Heilanstalt wirkenden Personen darüber klar, dass der chronische Alkoholismus eine Krankheit ist, deren Bekämpfung mit ziemlicher Aussicht auf Erfolg sehr wohl möglich ist.“



## Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.

Es gilt, die erlittenen gesundheitlichen Schäden zu überwinden, die ganze Persönlichkeit zu heben und den Kranken zu einer enthaltsamen Lebensführung zu erziehen.

Keiner wird mit Vorwürfen empfangen oder in kränkender Weise über sein fehlerhaftes Leben befragt und noch weniger in treiberischer Weise bearbeitet, sondern freundliche Pflege und sorgsame ärztliche Behandlung warten seiner, was erfahrungsgemäß schnell die Eiskruste um manches Herz schmelzen lässt und einen Zustand rückhaltlosen Vertrauens herbeiführt.“

(„Die Heil- und Pflegeanstalten für Alkoholkranke in Lintorf“, 15. Okt. 1929, Herausgegeben von Pastor Kruse und Professor Dr. med. Hildebrandt.)

*Die Erfahrungen, die Pfarrer Dietrich im Asyl und Pfarrer Hirsch in Siloah hatten machen können, sollte Bethesda zu Gute kommen. Schon Pfarrer Dietrich hatte in seinen Schriften betont, dass die Heilstätte nicht den Charakter einer Kaserne, einer „Anstalt“ haben dürfe. Wie in einer großen Familie sollten die Patienten leben. Nicht umsonst hieße der Leiter der Heilstätte Hausvater und seine Gehilfen Brüder. Gemeinsam wurden die Mahlzeiten eingenommen, gemeinsam die Feste gefeiert. Zu dieser Verwirklichung einer echten Hausgemeinschaft trug wesentlich auch die „Hausmutter“ bei. Die Behandlung der Patienten geschah durchaus individuell. Durch Bücher und Vorträge versuchte man, auf die Kranken einzuwirken, nicht zuletzt auch durch seelsorgerischen Zuspruch. Auf die Arbeit als einen Heilfaktor ersten Ranges hatte bereits Pfarrer Dietrich hingewiesen. Auch Pfarrer Kruse vertrat den Gedanken der Arbeitstherapie. So hatten die Patienten in Bethesda die Möglichkeit, im Garten zu arbeiten oder in einer der Werkstätten, die man in der „Glocke“ eingerichtet hatte. Zur Entspannung und Erholung dienten die Wanderungen durch die Lintorfer Wälder, turnerische Übungen und sogar das Kegelspiel.*

Die Gründung einer 3. Trinkerheilstätte in Lintorf war keine Fehlspekulation. Wie sich in Siloah Patienten aus den „höheren Ständen“, im Asyl weniger zahlkräftige Alkoholiker, so fanden sich nun in Bethesda Trinker aus den „mittleren Ständen“ ein. Bereits im Jahr 1903 betrug die durchschnittliche Zahl der Patienten in Bethesda 20 (in Siloah 10, im Asyl 22); die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der Entlassenen in Bethesda 174 Tage (in Siloah 128, im Asyl 149 Tage). Ein ärztlicher Bericht aus dem Jahr 1904 sagt:

Im Jahr 1904 wurden entlassen:

	<b>Geheilt</b>	<b>Gebessert</b>	<b>Ungeheilt</b>
<b>Siloah</b>	11	5	9
<b>Bethesda</b>	24	3	15
<b>Asyl</b>	17	7	12



## Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.

Siloah konnte 1904 sein 25 jähriges Bestehen feiern. Es hatte in dieser Zeit 683 Patienten betreut (darunter 113 Ausländer). Dem Beruf nach waren es: 280 Kaufleute, 81 Landwirte, 53 Juristen, 25 Apotheker, 20 Offiziere, je 19 Theologen und Mediziner, 31 Gastwirte, 7 Brauer, 14 Lehrer, 9 Architekten, 18 Rentner, 32 ohne Beruf, der Rest verteilte sich auf verschiedene Berufsarten.

Was man auch immer sagen mag, die segensreiche Wirkung der drei Lintorfer Trinkerheilanstalten war unbestreitbar. Das „Korrespondenzblatt“ enthält als erschütternde Dokumente manche Bekenntnisse entlassener Patienten, denen der Aufenthalt in einer Lintorfer Heilstätte moralische und körperliche Rettung bedeutet hatte.

Der 1. Weltkrieg brachte für die Lintorfer Anstalten schwere Sorgen mit sich. Nach dem Krieg wurden Siloah und das Asyl ihrer eigentlichen Bestimmung entzogen. Siloah wurde ein Altersheim. Das Asyl diente als landwirtschaftlicher Betrieb. Einen Teil der Gebäude vermietete die Diakonenanstalt an Privatpersonen. Erst nach dem 2. Weltkrieg wurde das Asyl unter Hausvater Otto Wüst wieder als Heilstätte allmählich eingerichtet. Es widmete sich jetzt der Pflege abgeheilte Geisteskranker, über diesen Zeitabschnitt des Asyls berichtete die „Quecke“ in ihrer Nummer 3/4 (April 1951). Auch Haus Bethesda verlor den Charakter einer Trinkerheilstätte.



*Hausvater Otto Wüst*

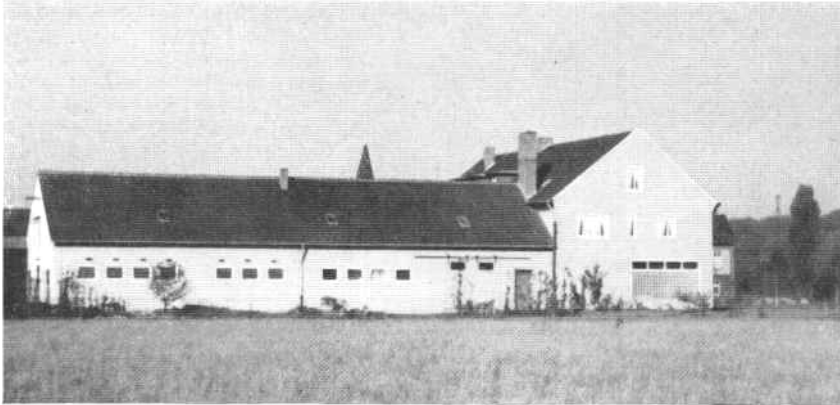
Seit 1936 nahm es nervenranke Heimpfleglinge auf (Höchstzahl 78). 1943 wurde das Haus von der OT beschlagnahmt. Im Sommer 1944 wäre Bethesda beinahe durch einen Bombenangriff zerstört worden. Glücklicherweise fielen die sieben Bomben in den Garten. Sie zerstörten einige OT-Baracken, das Haus selbst wurde nur unerheblich beschädigt. Anfang 1945 bezogen deutsche Soldaten in Bethesda Quartier, ihnen folgten nach dem Zusammenbruch amerikanische, englische und zuletzt belgische Besatzungstruppen. Im Sommer 1946 wurde Bethesda Refugium der Flüchtlinge aus dem deutschen Osten. Zeitweise beherbergte Bethesda 55 Flüchtlingsfamilien. Endlich, im Oktober 1955, gab man das Haus wieder frei. Es begann der Wiederaufbau.





## Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.

Durch die tatkräftige Mithilfe sämtlicher Asylinsassen war das Haupthaus bereits im Juli 1956 bewohnbar. Die „Glocke“, das alte Werkstattengebäude, war im September 1956 wieder hergestellt. Inzwischen hatte die Diakonenanstalt das Asyl an der Angermunder Straße an die Gemeinde Lintorf verkauft. Seine Insassen konnten als neues Heim das wiedererstandene Haus Bethesda beziehen.



Hier wurde nun das alte Stammhaus durch den Aufbau eines auf der anderen Seite des Thunesweges gelegenen Wirtschaftsgebäudes ergänzt.

*Die Wirtschaftsgebäude*

*Oktober 1958*

Im neuen Wirtschaftsgebäude finden wir u. a. die großen und zweckmäßig eingerichteten Stallungen, aber auch eine mit allem technischen Rüstzeug versehene Bäckerei, für die Bethesda einen eigenen Bäckermeister mit einem Gesellen und einem Lehrlingen verpflichtet hat. Neben der „Glocke“ ist ein großer Geflügelstall erbaut worden. Da die „Glocke“ als Wohnung für einen Teil der Patienten dient, hat man andere Werkstätten errichtet. Der landwirtschaftliche Betrieb wurde erweitert durch einen umfangreichen und gut organisierten Gärtnereibetrieb. Der ausgedehnte Garten erstreckt sich hinter dem Hauptgebäude bis zur Eichförstchenstraße. Gemüse aller Art wird angepflanzt. Doch geben überall Blumen und Blumenbeete dem Nutzgarten ein freundliches Aussehen. Eine Liegehalle bietet den Pflinglingen Erholung und Entspannung auch bei weniger günstigem Wetter.

Im Übrigen kann jeder Patient sich nach seinem Vermögen betätigen: in der Werkstatt, beim vielfachen Gartenbau, im Fahrzeugschuppen, beim Holzhacken, in den Ställen usw. Die Arbeitszuteilung erfolgt ganz individuell und hängt vom Gesundheitszustand und der Zustimmung des Pflinglings ab. Das Essen wird in einer modernen, vollautomatischen Küche bereitet. Jeder Patient hat ein weißbezogenes Bett. Wasch- und Baderäume stehen zur Verfügung. Freundliche Aufenthaltsräume ermöglichen ein geselliges Zusammensein und Feierstunden bei gegebenem Anlass. Radio- und Fernsehgeräte fehlen nicht. Nichts wird unversucht gelassen, dass Vertrauen der Pflinglinge zu gewinnen, wichtigste Voraussetzung ja, um bei dieser so besonders schwierigen Erziehungsarbeit Erfolg zu haben.



## Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.

Zur Zeit sind in Bethesda über 150 Pfleglinge untergebracht. Sie werden betreut vom Hausvater, sechs Diakonen (Brüder), einer Pflegerin und einer Krankenschwester.

Die Erfolge der Lintorfer Anstalt, die man in Fachkreisen als außerordentlich bezeichnet, gehen nicht allein darauf zurück, dass bei der Pflege die Grundsätze der Arbeitstherapie beachtet werden, die ja Pfarrer Dietrich bereits vor 100 Jahren anwandte. Wichtiger noch ist der Geist christlicher Nächstenliebe, der die Menschen beseelen muß, denen die Fürsorge der Kranken anvertraut wurde.

Bei allem menschlichen Elend das man sieht, wird man, wenn man Bethesda besucht, nie den Eindruck haben, Bethesda sei ein Haus der Verzweiflung. Nein, die Kranken haben in Bethesda so etwas wie eine Heimat gefunden. Sie fühlen sich nicht nur geborgen, sondern haben in vielen Fällen das Bewußtsein, durch ihre Arbeit einen Platz im Leben auszufüllen. *„Wir sind ein Krankenhaus und Altersheim besonderer Art“*, betont Hausvater Wüst. *„Unsere Pfleglinge sind in der Mehrzahl alte Leute. Manche sind bereits über 80 Jahre alt. Aber sie fühlen sich wohl bei uns. Sie wissen, dass sie bei uns zu Hause sind, dass wir für sie da sind.“*

Die Patienten im Haus Bethesda leiden an geistigen Krankheiten, sind aber durchaus in der Lage, in einer Gemeinschaft mit anderen Leuten zu leben und kleine Arbeiten zu verrichten, für die sie zum Teil sogar selbst die Verantwortung tragen. Da sie einer spezifischen und sachkundigen Pflege und Hilfe bedürfen, sind sie in der Heimgemeinschaft untergebracht. Bethesda ist ein „Haus der offenen Tür“. Das Hoftor ist weit geöffnet, keine Tür ist verriegelt, kein Fenster vergittert. Die Kranken können sich frei bewegen und dürfen, wenn sie sich beim Hausvater abgemeldet haben, sogar allein ins Dorf gehen. Ein großer Teil der Kranken sind Epileptiker, die zweimal wöchentlich von Medizinalrat Dr. Scheibe, einem erfahrenen Psychiater aus Grafenberg, betreut werden. Ihre ständige Pflege liegt aber in Händen des Hausvater und der Diakonen. Sie müssen den Kranken nicht nur im herkömmlichen Sinne helfen, sondern ihnen auch noch eine starke seelische Stütze sein.

„Die Anstalt“, meint Hausvater Wüst, „mag noch so modern eingerichtet, noch so ausgezeichnet organisiert sein, wichtiger ist der Geist, der im Hause herrscht. Man sollte nie vergessen, dass unser Haus Bethesda heißt nach dem Gnadenteich im Johannesevangelium“.

Der Neuaufbau Bethesdas ist nicht zuletzt zu verdanken Direktor Pfarrer Dr. Schütz von der Diakonenhauptanstalt, die nach der Zerstörung ihren Sitz von Duisburg nach Mülheim-Selbeck verlegt hatte. Auch den Namen des Hausvaters Wüst wird man nicht vergessen, wenn man an die Nachkriegsgeschichte des Hauses Bethesda denkt. Seine Vorgänger waren die Hausväter Reetz (1901—1907), Pinzer (1907—1919), Huhn (1919—1928), Schürhoff (1929—1943). Zuletzt sei noch erwähnt, daß Bethesda heute mit über 100 Morgen Land wohl den größten landwirtschaftlichen Betrieb des Dorfes unterhält. Zur Zeit der Viehbestand: 16 Kühe, 10 Jungtiere, 1 Pferd, über 80 Schweine, 160 Hühner, 10 Enten, 2 Ziegen.



## Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.

Den Esel darf man nicht vergessen, der mit seinem Gefährt durch Lintorfs Straßen zieht und Franz und Heinrich, zwei bewährten Bethesdanern, hilft, Futterabfälle bei Lintorfer Familien abzuholen.

Franz und Heinrich, ein wenig renommiert bereits, strahlen Zufriedenheit aus, und man sieht's ihnen an, dass sie von der Wichtigkeit ihres Amtes überzeugt sind. So führen sie täglich den Lintorfern augenfällig vor, wie die Grundsätze der Arbeitstherapie in Bethesda praktiziert werden, wobei sei gleichzeitig den ökonomischen Bemühungen des Hausvaters einen guten Dienst leisten.

**P. S.** — Eine wichtige Quelle zur Geschichte der Lintorfer Anstalten — besonders auch Bethesda — ist das „Lintorfer Korrespondenz-Blatt“, das von Februar 1904 bis August 1914 vierteljährlich erschien und nach dem 1. Weltkrieg von Dezember 1925 bis Juni 1936. Pfarrer Friedrich Kruse, Herausgeber und Verfasser vieler Beiträge, wollte mit dem Korrespondenz-Blatt in Fühlung bleiben mit den Patienten, die sich nach ihrer Entlassung oft mit ihren Familien zu einem „Konvent“ in Lintorf zusammenfanden.

### ***Eselei***

Hier sieht man diesen braven Grauen  
Bemüht, bekleidet und geschmückt.  
Im Bilde ist es klar zu schauen:  
Der Zustand kann ihn nicht erbauen,  
Er ist vom bunten Flitter nicht entzückt.

Er schlägt verschämt die Augen nieder,  
Er fühlt sich närrisch auf gemacht.  
Es geht sein Denken hin und wieder:  
„Sieht mich so einer meiner Brüder,  
Mit Recht werd' ich dann ausgelacht!“

„Es drängt mich nicht, mich zu erheben,  
Ich will nichts, als ein Esel sein Und treu mit  
meiner Sippe leben,  
Der stillen Arbeit mich ergeben,  
Dem Menschen lass' ich gern den bunten  
Schein!“

*Hubert Perpeet*

